

Schängel-Serie: Erinnerung an NS-Opfer

Hass, Gewalt und Antisemitismus heute und damals

- von Joachim Hennig -

Wohin Hass, Gewalt und Antisemitismus führen (können), kann man heutzutage hier und da beobachten. Ganz aktuell sieht man es in diesen Tagen in den USA. Noch keine zwei Jahre im Amt, hat Präsident Trump immer wieder gelogen, zu Hass und Gewalt aufgerufen und damit die amerikanische Gesellschaft polarisiert und radikalisiert.

Diese Saat geht jetzt auf: Nicht nur die Amokläufe von Schülern in den Schulen haben stark zugenommen, nein erst letzte Woche hat ein ersichtlich fanatischer Trump-Anhänger mehr als ein Dutzend Rohrbomben an Trump-Gegner verschickt, und am Wochenende hat ein anderer bei einem Attentat in einer Synagoge in Pittsburgh elf Menschen getötet und sechs verletzt. Bei den Bildern von diesen Verbrechen in den USA kommen einem schon andere in Erinnerung. Vor fast genau 80 Jahren, in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, brannten überall in Deutschland die

Synagogen, jüdische Geschäfte und Wohnungen wurden verwüstet, über 30000 jüdische Männer verschleppte man in die Konzentrationslager.

Der „neue“ Judenhass

Angefangen hatte der Antisemitismus, der „neue“ Judenhass, in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts. Die Nationalsozialisten, vor allem Hitler, schürten die in der Bevölkerung latent vorhandenen Ressentiments weiter, verbreiteten Hass und Gewalt und mobilisierten auch damit die Massen für die „Hitler-Bewegung“. Schon im Parteiprogramm der NSDAP von 1920 hieß es, dass „die“ Juden nicht deutsche Staatsbürger sein könnten. 1923 und bis 1945 erschien jede Ausgabe des antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“ mit der Unterterschrift auf der Titelseite: „Die Juden sind unser Unglück“.

Nur fünf Jahre hatte es von der Machtübernahme der Nazis am 30. Januar 1933 gedauert, bis sie den Novemberpogrom („Reichspogromnacht“, „Reichskristallnacht“) orga-

nisierten – und die zumeist zuschauende Bevölkerung diese Verbrechen geschehen ließ. So gut wie keine Hand rührte sich für die Nachbarn jüdischen Glaubens.

Boycott – auch in Koblenz

Wegmarken zum Pogrom 1938 gab es viele. Das begann schon zwei Monate nach der Machtübernahme der Nazis mit dem Boycott jüdischer Geschäfte, Waren, Ärzte und Rechtsanwälte am 1. April 1933. Auch in Koblenz. Das Koblenzer Nationalblatt rief zum Boycott mit der Schlagzeile auf: „Nieder mit Juda! Strafgericht über den Weltfeind bricht herein – Zur Abwehr“. Und in der nächsten Ausgabe meldete es den angeblichen Erfolg mit der Schlagzeile: „Der Boycott – Ein Sieg Hitler-Deutschlands über das Weltjudentum“.

Nur eine Woche später erging das Berufsverbot für jüdische Beamte und Rechtsanwälte. Viele von ihnen und auch jüdische Angestellte verloren von einem auf den anderen Tag allein deshalb, weil sie Ju-



Titelseite des antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“ von Dezember 1938. Der Novemberpogrom und seine Folgen werden als „Vergeltungsmaßnahmen“ bezeichnet.

den waren, ihr Amt, ihre Zulassung und Anstellung. Viele Koblenzer hörten die Reden Hitlers und lasen

den „Stürmer“. Man hatte ihn abonniert oder las ihn in den berüchtigten „Stürmerkästen“.

Am 15. September 1935 beschloss der schon längst nur noch von Parteibonzen besetzte Reichstag auf dem „Reichsparteitag der Freiheit“ in Nürnberg die Nürnberger Gesetze. Mit dem „Reichsbürgergesetz“ wurden die Juden in Ausführung des Parteiprogramms von 1920 Bürger zweiter Klasse. Mit dem „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ verboten die Nazis die Eheschließung zwischen Juden und „Ariern“. Sie erfanden der Straftatbestand der „Rassenschande“, mit dem schon „beischlafähnliche Handlungen“ mit Zuchthaus bestraft wurden.

Diffamierung der Juden

Immer weiter drängte man die Juden aus dem Wirtschaftsleben, unter anderem mit dem Slogan: „Deutsch wehrt Euch, kauft nicht bei Juden!“ Die Kampagne trieb im Sommer 1938 ihrem Höhepunkt zu. Auch in Koblenz. Ende Juli/August 1938 veröffentlichte das Koblenzer Nationalblatt eine Artikelserie des Koblenzer Stadtbibliotheksdirek-

tors Dr. Hans Bellinghausen mit dem Titel: „Alt-Koblenz und die Judenplage“. Sie endete mit den Worten: „Das Koblenzer Judentum (hat) eingesehen, dass auch hier seine Rolle im Dritten Reich Adolf Hitlers ausgespielt ist.“ Zur selben Zeit erging eine Verordnung, wonach die Juden zwangsweise die Vornamen „Israel“ bzw. „Sarah“ tragen mussten, sofern ihre bisherigen Vornamen sie nicht ohnehin als Juden auswiesen. Die tödlichen Schüsse des 17-jährigen Herschel Grünsphahn in Paris auf den Botschaftsangehörigen vom Rath waren für die Nazis der willkommenen Vorwand zum Novemberpogrom. Anlass für den jungen Juden war übrigens, dass seine polnischen Eltern, die vor vielen Jahren nach Deutschland eingewandert waren und hier sesshaft geworden waren, Ende Oktober 1938 nach Polen abgeschoben werden sollten und im Niemandsland zwischen Deutschland und Polen „campieren“ mussten.

Novemberprogramm

Der Novemberpogrom brachte dann die Wende

für die in Deutschland noch verbliebenen Juden. Der Ausgrenzung und Diskriminierung folgten Entrechtung und Verfolgung. Diese schlugen um in die Ermordung der deutschen und europäischen Juden, in den Holocaust, die Shoah. Erst wurden die noch verbliebenen Juden auch durch förmliches Gesetz aus dem Wirtschaftsleben ausgeschaltet, dann aus ihren Wohnungen vertrieben und in „Judenhäusern“ einquartiert und schließlich mit dem „Judenstern“ stigmatisiert. Zuletzt wurden die Juden aus Koblenz und Umgebung, beginnend mit der 1. Deportation vom 22. März 1942, „nach dem Osten“ in die Vernichtung geschickt.

Veranstaltung zum Gedenken

Zu Erinnerung an die vielen Toten und an die wenigen Überlebenden und zur Mahnung an uns alle finden in diesen Tagen Veranstaltungen zum Novemberpogrom vor 80 Jahren statt. Über die Veranstaltungen hier in Koblenz wird in der nächsten Ausgabe des „Schängel“ berichtet.